

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 1,00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 262

Sonnabend, den 7. November 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Bedeutung von Mac Kinley's Sieg.

Ueber die Bedeutung des Wahlergebnisses bei der amerikanischen Präsidentenwahl für die Vereinigten Staaten, für Europa, Deutschland und die Arbeiterklasse läßt sich der „Vorwärts“ wie folgt aus:

Betrachten wir zuerst die negative Seite des Wahlergebnisses, die ungeheure Niederlage des Silberdemokraten Bryan. Noch nie hat eine Wahlbewegung so sehr das amerikanische Volk erregt, noch nie hat eine Agitation, die unter dem Namen der alten Parteien geführt wurde, so zersetzend auf diese gewirkt, wie die Agitation des unermüdblichsten Redners und Agitators, den die Welt gesehen hat, wie diejenige Bryan's. Nicht um die Programme der Republikaner und Demokraten, nicht um die Führer dieser Partei, drehte sich der Kampf, sondern lediglich um die Fragen der Währungs- und Zollpolitik.

Freie Prägung des Silbers, Verschlechterung der amerikanischen Währung, Verdrängung des Goldvorrathes der Vereinigten Staaten nach Europa, Anschwellen der Waarenpreise, Sinken des Reallohnes der Arbeiter, dafür Befriedigung der Interessen des amerikanischen Silberringes, der über ein Kapital von ca. 2 500 000 Mark verfügt, das wäre das Ergebnis der Wahl Bryan's gewesen. Der ganze Handelsverkehr der Vereinigten Staaten wäre durch den Erfolg Bryan's in Frage gestellt worden. Eine ungeheure Krisis wäre unabwendbar gewesen. Und da die Vereinigten Staaten von Amerika zu den allerwichtigsten Gliedern des Weltmarktes gehören, da die Union noch immer einer der Hauptabnehmer der europäischen Industrieprodukte ist, so hätte der Sieg des Bryan'schen Programms Europa und in erster Linie auch die deutsche Industrie und die deutsche Arbeiterschaft schwer in Mitleidenschaft gezogen. Ueber den Sieg Bryan's hätten sich auch alle europäischen Geldverschlechterer, die Bimetallisten aller Länder lebhaft gefreut. Sie, die durch die Macht der Thatsachen belehrt, den Gedanken, in einzelnen Ländern bloß ihre Politik im Interesse der Gleichstellung von Gold und Silber durchzuführen, aufgegeben hätten und deshalb eine internationale Währungsreform auf Grund von Vereinbarungen aller großen Wirtschaftskörper anstrebten, hofften ihrem Ziele mit einem Siege Bryan's sehr nahe gekommen zu sein. Nun ist auf viele Jahre hinaus die bimetallistische Agitation in den Vereinigten Staaten aussichtslos und damit können die Kardorff, Wirbach, Arndt ihre Thätigkeit zu Gunsten der Hypothekenschuldner einstellen. Recht leinlaut werden nun von agrarischer Seite die Angriffe gegen unsere Währung geführt werden.

Den amerikanischen Arbeitern stellt die Niederlage Bryan's ein sehr gutes Zeugniß aus. Kein Mittel der Demagogie ließen Bryan und seine Parteigänger unverzogen, um die Arbeiterschaft zur Gefolgschaft heranzuziehen, die Populisten, eine sozialistische Schlagwörter nicht verschmähende Partei, waren ganz in das Lager Bryan's gezogen, zahlreiche Arbeiterorganisationen standen freilich nur mit ihren Führern im Lager der Silberbolde, die Agitatoren der Demokraten wetterten gegen das Großkapital, die Trusts, wie in den Vereinigten Staaten die dort zur höchsten Ausbildung gelangten Kartelle heißen, das Blaue wurde den Arbeitern vom Himmel versprochen, aber sie durchschaute den Zweck der Bryan'schen Agitation, sie gaben dem Geschäftsführer der Besitzer der Silberbergwerke ihre Stimme nicht.

Ist nun auch die Niederlage Bryan's für Amerika und Europa als eine erfreuliche Thatsache anzusehen, so ist der Sieg Mac Kinley's keineswegs als eine freudige Begrüßung. Mac Kinley ist ebenso ein rückwärtslofer Vertreter reiner Kapitalinteressen wie sein Gegner. Wohl wird er als Vertreter der Goldwährung nicht so ungeheure Erschütterungen des Weltmarktes herbeiführen wie Bryan, aber auch er will Europa's Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten und damit seine Produktion einschränken, und hilft dadurch mit, daß wir uns bald wieder in einer Krisis befinden, daß Arbeitslosigkeit und Elend den Arbeitern als drohendes Gespenst nahen. Mac Kinley ist der Vertreter der keine Grenzen kennenden reinen Hochschuttpolitik; das Wort „Amerika den Amerikanern“ will er vom politischen auf das wirtschaftliche Gebiet übertragen; er will den Vereinigten Staaten mit einer unübersteigbaren Zollmauer umgeben, die für Produkte

aus Europa unübersteigbar sein soll. Die hochentwickelte Industrie, das engmaschige Netz von Eisenbahnen und Kanälen erlaubt es den Vereinigten Staaten auf die Einfuhr immer mehr zu verzichten. Was eine solche Politik für Deutschland, dessen Handelsverkehr mit den Vereinigten Staaten alljährlich den Werth von 8—900 Millionen Mark hat, bedeutet, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Als scharfer Verfechter der Monrodoctrin wird Mac Kinley die amerikanische Schifffahrt durch Prämien und Differenzirungen der fremden Konkurrenz unterstützen.

Man hoffe nicht auf einen Widerstand der amerikanischen Bevölkerung gegen eine Hochschuttpolitik. Auch Bryan's Anhänger sind keine Freihändler, der Schutzzoll ist in Amerika populär und Mac Kinley ist nicht als Vertreter der republikanischen Partei an die Spitze der größten Republik gestellt worden, sondern als der Mann, an dessen Namen sich die tiefgehendste schutzzöllnerische Maßregel in den Vereinigten Staaten, die bekannte Mac Kinley-Bill, knüpft.

Wohl wird Mac Kinley's Zollprogramm nicht in vollster Schärfe zur Ausführung kommen. Die Vereinigten Staaten müssen Rücksicht nehmen auf die Abnehmer ihrer überschüssigen Agrarprodukte, auf die Länder, in denen die zahllosen Tonnen Getreide, die Unmassen Fleisch, die die Vereinigten Staaten exportieren, konsumirt werden. Circa 3500 Millionen Mark betrug im Jahre 1893/94 die Ausfuhr der Vereinigten Staaten und sie ist in ununterbrochenem Steigen begriffen. Die Union ist ferner heute nicht mehr ein Land, das bloß Agrarprodukte exportirt, immer näher tritt der Zeitpunkt, wo zu der überseeischen Lebensmittelkonkurrenz, die unsere Landwirtschaft revolutionirt hat, auch die überseeische Industrie Konkurrenz tritt. Die Vereinigten Staaten exportieren heute schon nach Europa Eisen, Stahl, Tischlerwaaren u. v. Sie sind durch die Milliarden-Geschäfte amerikanischer Versicherungs-Gesellschaften in Europa auch gebunden.

Um Repressalien zu vermeiden, um nicht einen Zusammenschluß der europäischen Staaten gegen die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten zu erzwingen, wird Mac Kinley Wasser in seinen Wein gießen. Aber ohne irgendwie zu schwarz zu sehen, kann man schon heute behaupten, daß die Präsidentschaft Mac Kinley's, die am 4. März 1897 beginnt, die ruhige wirtschaftliche Entwicklung Europa's und insbesondere Deutschlands in hohem Maße gefährden wird. Am schwersten werden darunter die Arbeiter leiden, aber nur als Individuen, als Klasse wird der Sieg Mac Kinley's ihnen nicht schaden, er wird auch in Europa die Auflösung der Mittelschicht zwischen Großkapital und Proletariat befördern, die Klassegegensätze vertiefen und damit den Zusammenbruch der heutigen wirtschaftlichen Ordnung in hohem Maße beschleunigen.

Wir lassen einige biographische Notizen über Mac Kinley folgen:

Mac Kinley (sprich Mäckinnle), am 29. Januar 1844 zu Niles im Bundesstaate Ohio geboren, stieg im Sezessionskriege bis zum Major auf. Seit 1869 im politischen Leben, wurde er 1877 in den Kongreß entsandt und war 1890 Urheber der Mac Kinley-Bill, die den Höhepunkt des amerikanischen Schutzzoll-Systems ausmachte, jedoch unter der Präsidentschaft des Demokraten Cleveland schon 1894 eine wesentliche Abschwächung erfuhr, 1891 und 1893 wählten überwältigende Mehrheiten Mac Kinley zum Gouverneur von Ohio. Er gilt als unbestechlich und sehr religiös.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueberweisung an die Einzelstaaten. Die „Freie Zeitung“ rechnet aus, daß die Ueberweisungen an die Einzelstaaten im laufenden Etatsjahr die Voranschläge um mindestens 54, voraussichtlich aber um 72 Millionen Mark übersteigen würden.

Zur Revision des Handelsgesetzbuches. Der „Vorwärts“, Verein für Handlungsgehülfe in Hamburg, hat eine ausführliche Denkschrift zur Revision des Handelsgesetzbuches dem Reichsjustizamt und den Mitgliedern des Bundesraths zugestellt.

Zu der angeblichen Absicht des Zaren, dem Fürsten Bismarck einen Besuch machen zu wollen, welche die

„Bank- und Handelszeitung“ verbreitet hatte, schreibt der „Reichsanzeiger“:

„Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß weder an allerhöchster Stelle, noch in amtlichen Kreisen, von einer Absicht des russischen Kaisers, den Fürsten Bismarck zu besuchen, etwas bekannt geworden ist. Die vorstehenden Angaben über die Gründe, warum der Besuch unterblieben sei, beruhen daher auf Erfindung.“

Die schädige Sammlung unserer Patrioten für die Vergrößerung der deutschen Flotte hat etwas über 10 000 Mark ergeben, die der Staatssekretär v. Holmann für wohltätige Zwecke anweisen wollte. Die „Alldeutschen Blätter“ schlagen nun vor, mit Hilfe der eingegangenen Gelder Aufklärung über die Bedeutung und die Lage unserer Kriegsmarine zu verbreiten, also ein offizielles Marinepreßbureau zu errichten. Nach der jüngsten Zusammenstellung der Zahl unserer Kriegsmarine zählt die Panzerflotte zur Zeit 23 Schiffe; unter diesen 5 Panzerschiffe I., 3 II., 7 III. und 8 IV. Klasse. Im Laufe dieses Sommers trat eine Verstärkung ein, da am 1. Juli der Panzer 1. Klasse Kaiser Friedrich III. auf der kaiserlichen Werft zu Wilhelmshaven vom Stapel gelassen wurde. Zur Panzerflotte gehörig werden noch 13 Panzerkanonenboote aufgeführt. Unsere Kreuzerflotte setzt sich aus 18 Schiffen zusammen, von denen sich in der ersten Klasse kein, in der zweiten drei, in der dritten 7 und in der vierten 8 Fahrzeuge befinden. Die Zahl der Kanonenboote hat sich von 5 auf 3 verringert. Hierzu gab der Untergang des Itis Ende Juli d. J., und der Verkauf der alten Loreley im September zu Konstantinopel Veranlassung. Bei der Schiffsklasse der Aviso's werden zehn Fahrzeuge aufgeführt, von denen Komet und Gela erst im Laufe dieses Jahres ihre Probefahrten abhielten, so daß nun sämtliche zehn Fahrzeuge zum Flottendienst herangezogen werden können. Die Zahl der Schulschiffe hat sich in den letzten Jahren nicht verändert; es werden 14 Schiffe aufgeführt, die lediglich zur Ausbildung des gesammten Personals auf den verschiedenen Gebieten dienen. Bei den Schiffen zu besonderen Zwecken erscheinen dagegen in der neuen Liste zehn Fahrzeuge.

Bismarck's Enthüllungen. Natürlich wird von einer Presse, die nie alle wird, Bismarck's landesverrätherisches Treiben kräftig vertheidigt. Namentlich sind die Bauchrutschorgane wüthend darüber, daß die sozialdemokratische Presse die Handlungsweise Bismarck's mit dem richtigen Namen benannt hat. Sie möchten den größten Staatsmann des Jahrhunderts vor jeder Kritik sicher stellen. Schon jetzt ist ihnen Hundeangst, daß die Angelegenheit im Reichstage zur Sprache kommen könnte; sie haben eine zu feine Witterung, als daß sie nicht merkten, daß der 23. März 1895 für Bismarck sich nochmals wiederholen wird. Daher suchen sie schon jetzt den Wunsch einer Besprechung als eine sozialdemokratische Wache darzustellen und behaupten, man brenne im sozialdemokratischen Lager darauf, den Landesverrath des Fürsten Bismarck auf die Tribüne des Reichstags zu bringen. Es wäre traurig um den Reichstag bestellt, wenn er die Handlungsweise Bismarck's, der Armin und Geffen auf dem Gewissen hat, ruhig hingehen ließe. Die Achtung Deutschlands im Ausland müßte noch mehr sinken als es schon geschehen ist. Hat man zu unserer Diplomatie das Vertrauen verloren, so hat wenigstens der Reichstag die Pflicht, das deutsche Volk nicht in das Mißtrauen, das unserer Diplomatie zu Theil wird, mit hineinziehen zu lassen.

Die Jahresberichte der Gewerbeaufsichtsbeamten für 1895 sind im Reichsamt des Innern zusammengestellt worden und werden dem Bundesrathe und dem Reichstage alsbald zugehen. Ueber die landwirthschaftliche Lage des verfloffenen Jahres lassen sie sich wie folgt aus:

„Die Verhältnisse des Arbeitsmarktes und der Arbeits- und Verdienstgelegenheit wurden durch den erfreulichen Aufschwung in der Industrie günstig beeinflusst. Während für die erste Jahreshälfte noch zum Theil die in einzelnen Bezirken früher beobachteten ungünstigen Verhältnisse fortbauerten, machte sich in der Folgezeit dank der Steigerung des inländischen Verbrauchs und der lebhafter gewordenen Ausfuhrthätigkeit ein ziemlich ausgedehnter und anhaltender Aufschwung fühlbar. Nur in einer beschränkten Zahl von Aufsichtsbezirken wird in einzelnen Fabrikationszweigen auch am Schlusse des Berichtsjahres die wirtschaftliche Lage noch immer als unbefriedigt bezeichnet. In der überwiegenden Mehrzahl

der Bezirke ist ein Ausgleich zwischen Arbeitsangebot und Nachfrage beobachtet worden, Klagen über Arbeitslosigkeit in erheblichem Umfange traten nicht zu Tage. In manchen Bezirken ist sogar ein Mangel an Arbeitskräften bemerkbar geworden. Die Entwicklung ist allen Anzeichen nach auch den handwerksmäßigen Unternehmungen wenigstens einigermaßen zu Gute gekommen. In dieser Hinsicht wird erwähnt, daß im Allgemeinen eine Verlangsamung im Rückgange der wirtschaftlichen Lage der Handwerksbetriebe eingetreten sei, daß gegen das Vorjahr eine Zunahme der Handwerksbetriebe mit über fünf Gehülften, also ein gewisse Hebung grade des Kleingewerbes, stattgefunden habe. Nicht minder dürfte die Hausindustrie aus der reichlicheren Arbeitsgelegenheit Nutzen gezogen haben.

Daß im verfloffenen Jahre sich die wirtschaftliche Lage etwas gebessert hat, wird auch in den Berichten der Handels- und Gewerbekammern hervorgehoben. Immerhin aber sind diesbezügliche Auffassungen, wo sie sich auch finden mögen, stets mit Vorsicht aufzunehmen. Weder die Fabrikinspektoren, noch die Handels- und Gewerbekammern haben die Möglichkeit, über die Lage der Industrie durchaus zuverlässige Aufschlüsse, besonders nach der Seite der Handwerker- und Arbeiterinteressen hin, zu geben. Dazu fehlt die nötige statistische Unterlage. Die Gewerbeinspektoren zumal pflegen diesbezügliche Angaben nur nach gelegentlichen Beobachtungen und Mitteilungen von Seite der Unternehmer zu machen. Daß ein Unternehmer, welcher plötzlich mehr Arbeitskräfte gebraucht, solche nicht sofort bekommen kann, trotzdem ein allgemeiner Ueberfluß an solchen vorhanden ist, kommt oft vor, und zwar hauptsächlich in Folge des Fehlens einer guten Organisation der Arbeitsvermittlung. Es geht nicht an, aus dem Umfange, daß einzelne Handwerksbetriebe mehr als fünf Gehülften beschäftigen konnten, eine „gewisse Hebung des Kleinbetriebs“ zu folgern, zumal sehr viele sogenannter „Handwerksbetriebe“ die gewisse Spezialartikel anfertigen, mit einigen Gehülften thätig Fabrikbetriebe sind.

Gegen das Gratifikationswesen hat der Verein deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten des Bezirks Leipzig eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher die Beseitigung der Stellenzulagen und des Gratifikationsunwesens bei der Postverwaltung befürwortet wird. Die Versammlung erblickt in der bestehenden Praxis eine beständige Quelle der Unzufriedenheit unter den Beamten und einen Mißstand, der der Willkür Thür und Thor öffnet und geeignet ist, das Ansehen des Beamtenthums zu schädigen. Die Versammlung erachtet es für zweckmäßig, diese Fonds zur Beseitigung der erheblichen Schädigungen zu verwenden, welche einzelnen Beamten in Folge der durch nichts gerechtfertigten Ungleichmäßigkeiten in der Festsetzung des Dienstalters bei der Einführung der Alterszulagen entstanden sind.

Die Erhöhung der Offizierspensionen. In den drei Monaten Juli, August und September sind 2 Generale, 4 Infanterie, 2 Generalleutenants, 2 Generalmajors, 4 Obersten, 6 Oberstleutenants, 19 Majors, 17 Hauptleute, 12 Premier- und 12 Sekondleutenants, zusammen 77 Offiziere, mit Pension verabschiedet worden. In dem ersten Halbjahr wurden 259 Offiziere aller Grade mit der gesetzlichen Pension theils zur Disposition gestellt, theils definitiv in den Ruhestand versetzt, so daß bis Ausgangs September 336 Offiziere mehr mit ihren Ruhegehältern den Militärpensionsetat beschwerten, was ungefähr 1 Million jährlich mehr an Pensionen kostet. Die „Kreuzzeitung“ tritt für eine Erhöhung der Offiziersgehälter ein. Mit den Gehältern wachsen natürlich auch die Pensionen. Offenbar möchte die „Kreuzzeitung“ den Geburtsadel, soweit er beim Militär beteiligt ist, auch dann noch mit recht hohen Bezügen ausstatten, wenn er in das Privatleben zurückversetzt ist, damit sein Einfluß wächst und es ihm vor Allem möglich ist, ein „standesgemäßes“ Leben auch ohne aktive Gegenleistungen zu führen.

Lübeck und Nachbargebiete.

6. November.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzainern, Brennern und sonstigen Hülfsarbeitern nach dem Emailwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Eine große Volksversammlung findet heute Abend im Colosseum statt, in welcher Genosse Brey aus Hannover, der Vorsitzende des Verbandes der Fabrik- und Landarbeiter, einen Vortrag halten wird. Genosse Brey, der nebenbei bemerkt bei der letzten Reichstagswahl Eugen Richter in seinem Wahlkreise Hagen beinahe aus dem Sattel gehoben hatte, ist als guter Redner bekannt. Den Parteigenossen sei daher der Besuch der Versammlung angelegentlich empfohlen.

Von Ausschreitungen gegen Streikbrecher wissen bürgerliche Blätter zu berichten. So sollen in der Dunkelheit am Dienstag Morgen vor Beginn der Arbeitszeit in der Klappenstraße von einer Person drei Arbeiter auf ihrem Wege nach der Thiel'schen Fabrik überfallen und mit Knütteln bearbeitet sein. Dieselben kamen mit einigen leichten Contusionen davon. — Von einer weiteren angeblichen Ausschreitung, die sich an der Fadenurger Allee, Ecke der Hermannstraße zugetragen hat, wird Folgendes gemeldet: Als der Schmied Kiefer, welcher auf

der Thiel'schen Fabrik beschäftigt ist, sich zur Arbeit begeben wollte, bemerkte er an der Anschlagtafel in der Schwartauer Allee zwei Personen stehen, die er in der Dunkelheit indessen nicht zu erkennen vermochte. Von beiden Leuten wurde er verfolgt und in der Schwartauer Allee plötzlich angefallen. Er erhielt einen wichtigen Schlag auf den Kopf, daß er besinnungslos zu Boden stürzte. Ein auf das Hülfeschrei des Verletzten hinzugekommener Schutzmann nahm sofort die Verfolgung auf, ohne daß es ihm in der Dunkelheit gelang, den Thäter zu erwischen. Was den ersten Fall betrifft, so klingt derselbe recht unwahrscheinlich. Drei Personen sollen sich von einer haben prügeln lassen? Müßten das aber Feiglinge gewesen sein! Wir halten jedoch das Ganze für eine Finte, eronnen, um die Streikenden in der öffentlichen Meinung in Mißkredit zu bringen. Der zweite Fall (Kiefer) mag wahr sein, doch können wir, ohne uns einer Unwahrheit schuldig zu machen, wohl versichern, daß keiner der Streikenden damit zu thun hat; diese wissen nur zu genau, daß sie damit ihrer gerechten Sache keinen Dienst erweisen. Es ist daher gemein, wenn einige der Tagesblätter die Streikenden für diese gewiß nicht zu billigen Vorfälle verantwortlich zu machen suchen. Die „E.Z.“ findet natürlich willkommene Gelegenheit, nach einer Vermehrung des Schutzmannspersonals zu schreien. Es ist merkwürdig, daß doch freisinnige Blätter stets zuerst nach Schutzleuten schreien.

Ein Zwischenfall. Am gestrigen Nachmittage, gegen 1 1/2 Uhr, war einer der Thiel'schen Streikbrecher mit einem Modell und Bestellschein der Firma Thiel u. Söhne auf der Aktienfabrik. Da der Streikbrecher nicht so recht wußte, wo er hin sollte, verließ er sich ein paar Mal, wobei ihm jedesmal das Wiederkommen verleidet wurde. Endlich aber führte ihn der Portier unter lautem Halloß der zusammen gelaufenen Arbeiter an den richtigen Ort, wo die Bestellung eines Stempels auch acceptirt wurde. Der Formermeister Brinkmann hat sodann den Auftrag erteilt, die Arbeit zu machen, wozu sich jedoch niemand bereit erklärte. Selbst einer der alten — man möchte fast sagen: der ausgerangten — wurde befragt; aber derselbe meinte: er habe sonst Stempel machen können, diesen wolle er nicht machen. Bis heute Morgen um 7 Uhr sollten nun die Former definitiven Bescheid geben. Auf die Frage Brinkmann's, welche Stellung die Former einnehmen würden, wenn er persönlich die Arbeit mache, wurde ihm einfach erklärt, daß er dann Streikbrecher sei und was das besage, wisse er ja.

Schlecht unterrichtet werden noch immer die hiesigen Blätter in Bezug auf den Thiel'schen Streik. Stets geben sie die Streikbrecher in einer Zahl an, die keineswegs der Wirklichkeit entspricht. Die „E.Z.“ fabelte z. B. gestern Abend sogar von 254 Personen, die bei Thiel arbeiten sollen, das ist einfach un wahr und hat die „E.Z.“ eine gehörige Portion dazu gelogen. Im Gegentheil vermindert sich tagtäglich die Zahl der gegenwärtigen Thiel'schen Arbeiter und erklären sich diese mit den Streikenden solidarisch. Natürlich sind alle diese von den bürgerlichen Blättern verbreiteten falschen Gerüchte nicht im Staade, irgendwie die Streikenden zu beeinflussen.

Bermist wird seit gestern Nachmittage der 10 jährige Sohn des Schneidermeisters Feig.

Handelsregister. Am 5. November 1896 ist eingetragen: auf Blatt 102 bei der Firma: „Wm. Stiehl u. Co.“: Der Kaufmann C. H. Buch ist gestorben. Seine Ehefrau: A. C. M. S. geb. Preiß, des Kaufmannes C. H. Buch Wittve in Lübeck.

Den Offenbarungseid haben im verfloffenen Monat vor dem hiesigen Amtsgericht geleistet: 1. Gülsdorf, W. A. S., Bäckermeister, hier, Elswigstraße 6a, 2. Wilbeck, Thüge, Kaufmann, hier, Lindenstr. 46, 3. Wulff, Dor., Schneiderin, hier, Böltcherstr. 3.

Im amtsgerichtlichen Zwangsversteigerungstermin wurde am Donnerstag das H. C. D. Hamann gehörige Grundstück, Einsiedelstraße Nr. 11 und 11a, mit der Einschulsumme von 18 Mk. Rente und 4000 Mk. aufgegeben. Das Höchstgebot betrug 12,000 Mk. und wurde das Grundstück H. W. v. Dören, hierfür zugeschlagen. Beschwert war das Grundstück mit 14,500 Mark.

Eine überaus wichtige Entscheidung für Schneider und Schuhmacher ist von der ersten Gewerbegerichts-kammer getroffen worden. Nach dieser Entscheidung braucht sich ein im festen Lohnverhältnis stehender Geselle das bisher übliche Aussehen für einen oder mehrere Tage nicht gefallen zu lassen, da ihm ein Anspruch auf volle Beschäftigung zusteht. Auf Grund dieser Entscheidung wurde die Firma Porth verurtheilt, an den Gesellen Rüttschler für eine vierzehntägige Arbeitszeit 42 Mark Lohn zu bezahlen.

Ein Stammbaum des modernen Sozialismus. Eine außerordentlich interessante Neuheit ist neben von dem rührigen Verlage von J. H. W. Dieß in Stuttgart ausgegeben worden, ein Stammbaum des modernen Sozialismus, ein sinnentfremdetes Abbild der Geschichte seines Werdens und Wachsens. Das Blatt, entworfen von R. Kautsky und E. Bernsteina, ist auf starkem holzfreien Papier gedruckt und als Wandschmuck gedacht; hoffen wir, daß es bald in keinem Proletarierheim fehlen werde. Aus dem Erdreich, das die menschliche Gesellschaft und ihre Wirtschaft darstellt, sehen wir auf dem Bilde drei starke Wurzelstämme emporsprießen: die humanitäre Kritik der politischen Oekonomie, den Arbeiterkommunismus und den utopischen Sozialismus. Zahllose

Aeste und Zweige kennzeichnen die vielen Vertreter dieser Richtungen, und aus ihrer Aufeinanderfolge wird klar, wie die Entwicklung der Verhältnisse und ihre ideologische Abspiegelung, die ökonomische Wissenschaft immer mehr und mehr der höheren Stufe, der Zusammenfassung und gleichzeitigen Ueberwindung im wissenschaftlichen Sozialismus streben. Jeder Mann und jede Richtung finden den ihnen gebührenden Platz im Ganzen und neben Geschichte giebt das Blatt gleichzeitig auch Winke für ihre kritische Auffassung. — Nach der Vereinigung der drei großen Wurzelstämme im wissenschaftlichen Sozialismus sprießt der Baum lebensfrisch und grünend empor, gekrönt von dem Reichtage des internationalen Proletariats, der ein Ausdruck sein soll für alle unsere modernen Bestrebungen. Die Blattgröße ist 54 Centimeter breit und 74 Centimeter hoch. Das Bild selbst ist in vier Farben gedruckt. Jedem Blatt wird ein 20 Seiten starkes Heftchen Erläuterungen gratis beigegeben. Preis pro Blatt 50 Pfg., fertig montiert zum Aushängen an die Wand (oben und unten Metallleisten) 75 Pfg. Wir empfehlen es nochmals allen unseren Parteigenossen.

Salonmagie. Nur kurze Zeit wird hier die Künstlerin Frau Agoston in Salonmagie, Gedankenlesen usw. ihre Gala-Vorstellungen geben. Am Samstag finden zwei und Montag eine Vorstellung im Berliner Hof, Fünfhäusen, und am Sonntag zwei Vorstellungen im kleinen Saale des Tivoli statt. Ueber die Leistung der oben erwähnten Künstlerin berichten auswärtige Blätter Folgendes: „Die von Frau Agoston gegebene Vorstellung in Salonmagie, Klopalkerei, Gedankenlesen usw. fand in Folge der großen Gewandtheit und Sicherheit, welche die Künstlerin an den Tag legte, ungetheilten, rauschenden Beifall. Kunstleistungen, wie das unerschöpfliche Reife-kästchen, aus dem lebende Hühner, Tauben, Meerschweinchen, ferner eine erstaunlich große Zahl Becher, auch Arbeitskästchen u. hervorgezaubert wurden, der Schädel Englistro's der nicht nur von der Magierin, sondern auch aus dem Zuschauerkreise an ihn gerichteten Fragen beantwortete bez. verneinte, erregten allgemeines Erstaunen. Als eine Glanznummer des Programms erwies sich: Sylaia, die Tochter der Luft und große Heiterkeit rief das Verschwinden einer Anzahl Personen hervor. Sehr zu staten kam den Kunstleistungen die gewandte, elegante Rede, mit welcher Frau Agoston die Produktionen begleitete. Mit recht kann der Besuch der von der gedachten Künstlerin, die von hochgestellten Persönlichkeiten Anerkennungs-schreiben besitzt, veranstalteten Vorstellungen als durchaus belohnend empfohlen werden.“

Aufgehobene Zwangsversteigerung. Die auf Donnerstag den 26. November d. J., Mittags 12 Uhr, angelegte Zwangsversteigerung des dem J. L. S. Westphal gehörenden Grundstücks Düstere Dierstraße Nr. 12 findet nicht statt.

Heilstätten für Lungenkranke. Am 1. Oktober dieses Jahres waren auf Kosten der Hanseatischen Versicherungsanstalt (zum Theil auch mit Zuschuß von Krankentassen) in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern 140 Versicherte untergebracht. Aufgenommen wurden im Laufe des Monats Oktober 38, zusammen also 178 Versicherte. Davon im Laufe des Monats Oktober 64 Versicherte entlassen, mithin befanden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 114 Versicherte, und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 10, Bremen 10, Bremer 19, Hamburg 85. Außerdem mußten im Laufe des Monats 19 Anträge als ungeeignet zurückgewiesen werden.

Im Stadttheater errang gestern Abend Shakespeare's „Timon von Athen“ in der „freien“ Volkshauptlichen Bearbeitung dank der vorzüglichen Leistungen der Herren Blöß, Kaiser und des Jrl. Richard bei nur mäßig besetztem Hause einen starken Erfolg. Wir werden noch ausführlich auf die Vorstellung zu sprechen kommen.

Schlaganfall. Wir lesen im Amtsblatt: Am Dienstag Abend wollte der Bahn-Expedit B. nach Schluß der Bureaustunden zu seiner auf dem langen Lohberg gelegenen Wohnung gehen. Im Fünfhäusen traf derselbe eine bekannte Dame und klagte derselben, er hätte furchtbare Kopfschmerzen. Bei dieser Unterhaltung sank aber bereits der bedauernswerthe Mann, von einem Gehirn-schlag getroffen, nieder. Mit Hilfe eines gerade vorübergehenden Kollegen des B., welcher zur Hülfleistung herbeieilte, brachte man ihn in ein Haus, wo derselbe nach einiger Zeit verstarb. Der so plötzlich ums Leben gekommene hinterläßt eine trauernde Wittve und sieben Kinder.

An der Schwartauer Allee hat sich besonders in letzter Zeit ein reger Besitzwechsel vollzogen. Nachdem erst kürzlich das Haus Schwartauer Allee 65 b von S. Neßls an Herrn Hans Milig für 30 000 Mark verkauft ist, wurden Mittwoch wiederum das Grundstück Schwartauer Allee 67 b von Herrn Fritz Steber an Herrn Gerichtsschreiber R. Schütz für 22 100 Mk. verkauft. Beide Verkäufe wurden durch den Makler Wihl. Hellmann abgeschlossen. Auf dem ehemaligen L. Milig'schen Gewese wachsen die Häuser jetzt förmlich aus der Erde. Dieses hat Herrn Milig veranlaßt, die Drögestraße zu verlängern und ist diese, da Ziel-, Gas- und Wasserleitung bereits gelegt sind, in etwa 14 Tagen anbaufähig. Die Häuser sind meistens in Händen von Privatpersonen.

Wegen Fund-Unterschlagung ist gegen eine Frau von hier Untersuchung eingeleitet worden. Dieselbe hatte am Sonntagabend ein Packet in einem Straßenbahnwagen gefunden und sich dasselbe angeeignet. Obgleich die Eigentümerin nun hiervon erfuhr und die Frau auf gutlichem Wege zur Herausgabe des Packets zu bewegen suchte, bestritt die Frau dennoch, etwas über den Verbleib des Packets zu wissen; sie ließ sogar durch ihren Mann gegen die Eigentümerin des Packets Klage wegen Beleidigung anstrengen. Bei den eingeleiteten Ermittlungen räumte die Frau schließlich die Unterschlagung

ein und gab an, den Inhalt des Packets vernichtet zu haben.

Schiedsgericht für die Sektion VIII der Ziegelei-Vereinsgenossenschaft. Sitzung vom 5. November. Der Arbeiter B. aus Madbrück bei Hamburg war am 24. April in einer dortigen Ziegelei beim Ziegeln verletzt, wobei er sich die linke Schulter aussetzte und das rechte Handgelenk brach. Anfanglich bezog er 50, später 40 Proz. Unfallrente. Durch ärztliche Mittel wurde ihm am 18. Juni d. J. seine Rente auf 20 Proz., gleich 10,45 Mk. monatlich herabgesetzt. Hiergegen hatte B. rechtzeitig Berufung eingelegt und beantragt, ihm seine 40 Proz. Rente zu belassen. Da Kläger aber einen Beweis höherer Erwerbsunfähigkeit als 20 Proz. nicht beigebracht hatte, wurde die Berufung als unbegründet verworfen. — Der Zieglerlehrling Robert R. aus Grabow erstattete Anzeige, daß er sich am 27. April 1896 auf einer Ziegelei zu Ahrensburg beim Lehmladen eine derartige Verletzung der linken Hand zugezogen habe, daß zwei Knochen herausgenommen werden mußten. Da R. es jedoch unterlassen hatte, hiervon rechtzeitig Anzeige zu erstatten, und da er nach seiner eigenen Aussage nicht genau weiß, wo er sich den Unfall zugezogen hat, wurde die Berufung als unbegründet verworfen. — Auf Erhöhung ihrer Rente für sich und ihre fünf unmündigen Kinder klagte die Wittve K. aus Hoyer. Ihr Mann, ein Zieglermeister, war am 6. Mai 1896 zu Fährhof beim Einladen eines Wagens auf einer Ziegelei herabgestürzt und hatte sich dabei eine Spaltung des Schädels zugezogen, wodurch der sofortige Tod eingetreten war. Es wurde die gesetzliche Rente von 1198,56 Mk. und die Sterbekosten gewährt. Klägerin hatte hiergegen Berufung eingelegt und gab einen Jahresverdienst ihres Mannes von 1391 Mk. an. Das Gericht beschloß die Vernehmung eines Zeugen um Feststellung des Jahresverdienstes. — Der Arbeiter W. zu Brühl war am 31. Januar 1894 in einer Töpferwarenfabrik zu Brandenburg i. M. verunglückt und hatte sich hierbei das linke Bein stark beschädigt. Er bezog hierfür eine Rente von 25 Proz., gleich 137,40 Mk. jährlich. Auf Grund ärztlichen Attestes wurde, weil W. alt und lungenleidend ist, die Rente ganz und gar eingestellt. Kläger legte hiergegen Berufung ein und forderte unumkehr von der Beklagten 66 Proz. Rente. Das Schiedsgericht verurteilte die Beklagte, dem Kläger vom 1. September d. J. ab 20 Proz., gleich 9,60 Mk., zu zahlen.

Strafkammer. Sitzung vom 4. November. Wegen Diebstahls und Unterschlagung hatte sich der Arbeiter B. zu verantworten. Am 14. Juni kaufte B. von der Firma M. eine Taschenuhr auf Abzahlung, an der sich die Firma das Eigentumsrecht bis zur völligen Bezahlung vorbehielt. Schon im Juli verkaufte B. die Uhr für 7 Mk. und veräußerte auch den Handschein. Am 2. September trat der Angeklagte als Hausknecht bei dem Gastwirt N. in Malente in Dienst. Hier stahl er ein Oberbett, drei Kissen, eine Pferdebede, drei Handtücher, einen Sack, eine Lampe und ein Senfsäckchen. Einen Theil dieser Sachen verkaufte er in Lübeck für 10 Mk. und die übrigen Sachen schenkte er seiner Frau. Urtheil: 1 Jahr 7 Monate Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. — Freigeprochen. Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes hatte sich der Weichwörter B. aus Gieschendorf zu verantworten. Der Angeklagte hatte die Wegschranke der Gieschendorf-Ahrensburger Bahn an der Chaussee Süfel-Ahrensböden zu bedienen. Nach seiner Instruktion hatte er sich 10 Minuten vor Anfuhr eines jeden Zuges an der Schranke einzufinden und dieselbe 3 Minuten vor Durchfahrt zu schließen. Am 26. August sollte der fahrplanmäßige Zug 9,15 Uhr von Ahrensböden eintreffen. Um 9 Uhr ging der Angeklagte in seine Wärbude und verließ diese erst wieder 9,13 Uhr, mithin 3 Minuten vor Durchfahrt des Zuges. Es war ihm nicht mehr möglich, die Schranke zu schließen, da der Zug, der sehr langsam fuhr, schon ganz nahe war, auch in demselben Augenblick von Süfel her ein leichtes Fuhrwerk auf dem Bahndämme fuhr. Das Fuhrwerk wurde von dem Pastor Behrens aus Süfel geführt und befand sich außer diesem noch ein anderer Herr auf demselben. Der Angeklagte fiel dem Herde fort in die Räder und Pastor Behrens riß es mit Gewalt herum; auch der Lokomotivführer bremste mit Gewalt und so wurde mit genauer Noth eine mit größter Wahrscheinlichkeit für das Fuhrwerk nebst Insassen verhängnisvolle Katastrophe vermieden. Die Sachverständigen gaben ihr Gutachten dahin ab, daß selbst, wenn der Zusammenstoß erfolgt wäre, der Eisenbahntransport dadurch nicht gefährdet gewesen sein würde, denn die Maschine sei sehr wohl im Stande gewesen, das Hinderniß, ohne selbst Schaden zu nehmen, zu überwinden. Das Gericht sprach unter diesen Umständen den Angeklagten frei und hob hervor, daß nur ein disziplinarisch zu bestrafendes Dienstvergehen vorliege.

Hamburg. Die Verhandlungen der hier selbst zusammengetretenen Elbkorrektions-Kommission hamburger und preussischer Fachleute führte, wie der „Correspondent“ erfährt, zu einer vollständigen Verständigung über sämtliche in Betracht kommende Fragen. Der Vertrag soll demnächst vollzogen und dann der Bürgerschaft zur Ratifikation vorgelegt werden.

Hamburg. Zwischen den Kartell-Kommissionen von Hamburg, Altona und Wandsbek ist eine Vereinbarung bezüglich der Boykottverhängung getroffen worden, weil bei Boykottfragen diese drei Städte im gleichen Maße interessiert sind. Bezüglich der Berechtigung zur Verhängung eines Boykotts stellten sich die Kommissionen auf den Standpunkt, welcher durch die Bestimmungen des Hamburger Kartellstatuts gegeben ist. Diese lauten: „Boykotts dürfen von keiner der am Kartell beteiligten Gewerkschaften selbstständig verhängt werden, sondern haben Gewerkschaften, welche derartige Maßnahmen für notwendig erachten, diesbezügliche Anträge an die Kartellkommission zu richten. Die Aussprechung eines Boykotts ist von der Zustimmung einer Dreiviertel-Majorität der anwesenden Delegirten abhängig. Die Verhandlungen über Boykotts sollen in geschlossenen Delegirten-Versammlungen, zu denen nur gewählte Kartell-Delegirte und die Vertreter der bei dem Boykott beteiligten Gewerkschaften Zutritt haben, stattfinden. Erst nachdem im Kartell der Entscheid getroffen, soll durch öffentliche Volksversammlungen die gesammte Arbeiterschaft für den Boykott interessiert werden. Bei jedem in Aussicht stehenden Boykott treten die Kartell-Kommissionen von Hamburg, Altona und Wandsbek zusammen, und nur wenn alle drei dem Antrage zustimmen, ist dieser dem Gewerkschafts-Kartell des in Frage kommenden Ortes zur Beschlußfassung zu unterbreiten.“

Hamburg. Der ausgebrochene Streik der Wagenführer der elektrischen Straßenbahnen ist beendet. Mittels Anschlags machte die Direktion der Straßenbahn-Gesellschaft Dienstag-Abend auf den acht Bahnhöfen bekannt, daß die streikenden Wagenführer Mittwoch Morgen die Arbeit aufnehmen könnten widrigenfalls sie als dauernd entlassen zu betrachten seien. Waren schon die ausständigen Motor-

führer durch den bekannten famosen Ukas der Polizeibehörde, wonach den „kontraktbrüchigen“ Wagenführern dauernd der Fahrschein entzogen werden sollte, wankelmüthig geworden, so that der Anschlag der Direktion sein Uebriges. Einsehend, daß der Streik unter diesen Umständen nicht siegreich durchzuführen sei, meldeten sich die Wagenführer Mittwoch Morgen auf ihren Arbeitsplätzen „zur Stelle“. Trotzdem gesagt war, daß über den Streik der „Schleier der Vergessenheit“ gedeckt werden sollte, traten doch Maßregelungen ein, und zwar wurden circa 12 „Nadelführer“, welche hauptsächlich als Delegirte die Interessen ihrer Berufsgenossen wahrgenommen haben, „abgeschoben“. Eine weitere Auslese soll erfolgen. Den Wagenführern der unteren Lohnklassen, welche nicht in den Streik eingetreten sind, ist eine „Gehaltsaufbesserung“ von je 5 Mk. monatlich zugesagt worden. — Die zu Mittwoch Mittag in Tütges Etablissement einberufene Versammlung, in der ca. 50 Personen erschienen waren, wurde, weil gegenstandslos, nicht eröffnet. — Diese Lohnbewegung der Motorführer ist nach verschiedenen Seiten hin lehrreich; sie zeigt uns zunächst, daß die kompetente Behörde mit dem Unternehmertum Hand in Hand „gearbeitet“ hat. Wie schon vorerwähnt, sollte den „Kontraktbrüchigen“ der Fahrschein dauernd entzogen werden. Nach dem jetzt in Kraft befindlichen Betriebsreglement für die Straßeneisenbahnen darf der Fahrschein nur solchen Personen bewilligt werden, welche den Befähigungsnachweis für die Führung eines Motorwagens, ausgestellt vom Betriebsinspektor, beibringen können, dagegen kann der Fahrschein diesen Personen nur dann entzogen werden, wenn sie sich grobe Verstöße gegen das Betriebsreglement zu Schulden kommen lassen. Hierzu rechnet Trunkenheit im Dienst und grobe Fahrlässigkeit in Ausübung des letzteren. Daß wegen „Kontraktbruchs“ der Fahrschein entzogen werden kann, glaubt wohl nur die Polizeibehörde mit ihrer Interpretationskunst. Die ausständigen Motorführer glaubten, gestützt auf das Betriebsreglement, daß die Behörde unqualifizierten Leuten, welche nicht den Anforderungen des Betriebsreglements entsprechen, und welche sich daher nicht im Besitze eines Fahrscheins befinden, nicht gestatten würde, den Posten eines Wagenführers zu bekleiden. Wenn auch die Polizeibehörde es verweigert haben soll, Fahrschein für die unqualifizierten Leute auszustellen, so ist es andererseits keinem Konstabler eingefallen, sich einen Fahrschein von diesen Leuten vorlegen zu lassen. Daß dies nicht bloß eine Unterlassungslünde ist, liegt klar auf der Hand. Dies ist eines der Momente, woran von vornherein der Ausstand scheitern mußte. Der Streik zeigt uns, so schreibt das „Echo“, des Weiteren, daß mit einer unorganisirten und undisziplinirten Masse sich nichts erreichen läßt. Der ungünstig gewählte Zeitpunkt des Streiks und das große Angebot von Arbeitskräften, sowie das unsolidarische Verhalten der Schaffner, Hilfschaffner, Hilfsarbeiter und so weiter sorgten dann weiter dafür, daß der Streik im Sande verlaufen mußte. Die Wagenführer werden eine gute Lehre aus dieser erfolglos verlaufenen Lohnbewegung gezogen haben. Im Uebrigen aber wird die öffentliche Meinung darauf hinzuwirken haben, daß die Direktion den minimalsten Forderungen des Anstandes entspricht und ihr Personal nicht auf die Trinkgelber des Publikums verweist, sondern so bezahlt, wie es bei einer so verantwortlichen Stellung billigerweise verlangt werden kann. Die Straßenbahngesellschaft genießt alle möglichen Privilegien, da soll sie wenigstens auf das Privilegium ungenügender Bezahlung ihrer geplagten Angestellten verzichten.

Am 14.ziehungstage der 7. Klasse der 310. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 97944 mit 100 000 Mk. Nr. 7342 mit 50 000 Mk. Nr. 50679 mit 5000 Mk. Nr. 24621 44328 48601 82120 86735 à 3000 Mk. Nr. 1161 5566 7434 21792 26827 32877 39094 44181 45238 64691 73244 75987 81694 82997 96373 100088 106887 109058 à 2000 Mk. Nr. 2601 8239 10780 14315 14964 19984 22325 25034 25042 25611 26885 31797 32252 33933 34910 38876 42410 42924 51331 52021 54111 54118 54726 61326 62338 63525 64925 69601 74218 75763 80475 80648 85302 87745 90013 91332 93458 94860 97431 102348 102944 105274 108515 109868 à 1000 Mk. Nr. 521 3449 6041 6562 6125 8172 9248 15718 15978 16057 17365 17802 19387 19852 21521 21623 22608 24062 26953 31126 31533 31537 32681 38357 39080 41139 42097 42129 42467 42572 43104 47161 48709 49287 50664 51484 51987 52330 52797 53357 54341 56433 58688 59651 60767 60930 61570 62956 65918 66892 70092 76705 77760 85267 85657 86186 87006 90367 90668 91534 91635 94257 96586 96678 97422 99449 102323 103310 103523 108178 108320 109289 à 400 Mk. (Ohne Gewähr.)

Kiel. In der am Mittwoch, den 4. d. stattgefundenen zahlreich besuchten Parteiversammlung wurde ein Antrag, den früheren Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, Joachim Klüß, aus der Partei auszuschließen, nach stürmischer, von Beginn der Versammlung bis nach Mitternacht dauernder Debatte mit zirka zwei Dritteln Majorität abgelehnt. Vor zirka sechs Wochen ist Klüß mit 100 gegen 25 Stimmen in geheimer Abstimmung aus dem Sozialdemokratischen Verein ausgeschlossen worden.

Kiel. Eine Kollision ereignete sich Dienstag früh im Nord-Deise-Kanal bei Holtenu zwischen dem zur „Neuen Dampfer Compagnie“ gehörenden Dampfer „Bismarck“, der von Friedrichsort kam, und dem Hamburger Dampfer „Hermine“, der in den Kanal einlaufen wollte. Der „Bismarck“ wurde an der Backbordseite angerannt und beschädigt. Unter den an Bord befindlichen zahlreichen Schulkindern entstand eine große Panik, doch kamen sie mit dem Schrecken davon.

Hamburg. Lohnreduktion und 29 pCt. Dividende! Auf den Vereinigten Gummiwaren-Fabriken Hamburg-Wien, welche vor kurzer Zeit im Stande waren, ihren Aktionären 29 pCt. Dividende aus-

zahlen zu können, ist außer den schon angeführten Lohnkürzungen noch eine weitere in Kraft getreten. Laut Anschlag wurde Folgendes bekannt gemacht:

Von Montag, den 19. Oktober d. J., an tritt nachstehender Anschlag in Kraft: Für Luftschläuche à Stück 7 Pf., Montiren (oder Ventil anmachen) 5 Pf.,

Hamburg, 15. Oktober 1896.

Vor 1 1/2 Jahren wurden die Luftschläuche von männlichen Arbeitern gemacht, jetzt dagegen von Frauen und Mädchen. Noch vor zwei Jahren bekamen die Arbeiter für jeden Luftschlauch pro St. 20 Pf. Kurze Zeit darauf aber nur mehr 12 Pf. pro St. Einige Zeit später wurden die Luftschläuche wieder heruntergesetzt und zwar auf 9 Pf. pro St., jetzt endlich ist der Preis auf 7 Pf. pro St. festgesetzt und wer weiß, wie weit noch im Laufe der Jahre der Arbeitslohn hinabgedrückt wird. Montiren oder Ventil anmachen wurde früher mit 12 Pf., später mit 10 Pf., jetzt aber nur mit 5 Pf. pro Stück bezahlt. Auch das Abziehen der Luftschläuche wurde früher von männlichen Arbeitern ausgeführt. Dieselben waren jedoch nicht widerstandsfähig genug, um die verberberlichen Wirkungen des furchtbaren Talkumstaubes, der sie wie eine Wolke umhüllte, ertragen zu können. Sie wurden meistens nach kurzer Zeit krank und mußten später mit anderer Arbeit beschäftigt werden. Jetzt wird diese ungelobte Arbeit von Frauen ausgeführt, welche zum Schutz gegen den Staub Mundbinden tragen müssen. Die wiederholte Bitte der Arbeiterinnen, eine ausreichende Ventilation einzurichten zu wollen, ist bisher nicht erfüllt worden. Wie viel bittere Noth und und stilles Darben, wie viele Thränen und Klagen kleben an der goldenen 29 Prozent Dividende!

„Lauter rauscht der Beige Ton,
Ihr Männer und Weiber von Babylon:
Mene, tekel, upharsin!“

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Bundesrath hat in seiner gestrigen Sitzung den Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Reichshaushalts-Etats für 1897/98, den Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung des Haushalts-Etats für die Schutzgebiete auf das Etatsjahr 1897/98 und den Entwurf eines Gesetzes wegen Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres, der Marine und der Reichseisenbahnen den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Der Entwurf des Etats über den Reichs-Invalidenfonds zum Reichshaushalts-Etat für 1897/98 wurde nach den Berichten der zuständigen Ausschüsse genehmigt, ebenso der Entwurf des Etats der Marineverwaltung zum Reichshaushalts-Etat für 1897/98 und der Entwurf des Reichshaushalts-Etats für 1897/98, und zwar a. Einnahmen an Zöllen, Verbrauchsteuern u., b. Einnahmen an Stempelabgaben. Dem Berichte der zuständigen Ausschüsse, betreffend den Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung der Bejeze über die Postdampferverbindungen mit überseeischen Ländern, wurde nach den Ausschlußberichten die Zustimmung ertheilt. Die Etats zum Reichshaushalts-Etat für 1897/98, und zwar a. der Post- und Telegraphenverwaltung, b. der Verwaltung der Eisenbahnen wurden, genehmigt.

Breslau. Wie der „Breslauer Generalanzeiger“ meldet, ist das kriegsgerichtliche Urtheil gegen den Leutnant v. Saurma und den Unteroffizier Ulrich, unter deren Aufsicht der Kürassier Walter am 1. August bei einer Uebung in der Militär-Schwimmanstalt verunglückte, gefällt worden. Dasselbe unterliegt noch der kaiserlichen Bestätigung, welche in einigen Wochen zu erwarten ist.

Mainz. (Privat-Telegramm.) Bei der gestrigen Reichstags-Ergebniswahl erhielten Dr. David (SD) 7357, Dr. Schmitt (Z.) 6599, Soldau (N.) 2719 und Wolf (Antif.) 732 Stimmen.

Strafhaus-Buchmarkt.

Hamburg, 5. November

Der Schweinehandel verlief gut. Zugeschrieben wurden 880 Stück, davon vom Norden - Städ, vom Süden - Städ. Preise: Verkaufsschweine schwere 48-50 Mk., leichte 48-50 Mk., Sauen 40-44 Mk. und Ferkel 45-48 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommen und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Donnerstag, den 5. November.

Vormittags

9.— D. J. P. Dillberg, Berg, von Kopenhagen in 17 St.

Nachmittags

12,45 D. Falke, Beise, von Fehmarn in 4 St.

1.— D. Der Preuße, Bethmann, von Stettin in 17 St.

1,40 Anna Christina, Hagelstein, von Neustadt in 12 St.

Freitag, den 6. November.

Vormittags

7,15 D. Caslor, Albers, von Kiel in 10 St.

9,30 Enigheben, Christensen, von Fehmarn in 1 Tg.

Abgegangen:

Donnerstag, den 5. November.

Vormittags

7,55 D. Svonen, Dam, nach Marstrand.

10.— Aurora, Schläpfe, nach Neustadt.

— Johanna, Bickberg, nach Branteb.

— Marie Amalie, Engel, nach Wismar.

— Carl, Fischer, nach Riga.

11.— Jues, Bernstson, nach Gothenburg.

— Uelheid, Seetin, nach Libau.

— Californien, Ravn, nach Habersleben.

— Christoph, Kjærulf, nach Apenrade.

11,15 D. Meta, Ehler, nach Fehmarn.

Nachmittags

1.— Olga, Ahlms, nach Luvia.

1,40 Laura, Wiskel, nach Luvia.

6,05 D. Rajaden, Frøsten, nach Kopenhagen.

Freitag, den 6. November.

Vormittags

8,30 D. Bore, Beestow, nach Stockholm.

8,45 D. Thor, Madjen, nach Ralslow.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr d. N. 1896.

sehr schwach. — 5,80 m.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im "Lübecker Volksboten" inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

**Johanna Groth
Joseph Medinsky**
Verlobte.

Lübeck, den 6. November 1896.

**Doris Fick
Johannes Winkelmann**
Verlobte.

Lübeck, den 6. November 1896.

Eine kleine Wohnung billig zu verm.
An der Mauer 82.

Eine Wohnung am Steintorweg, Preis Mk. 240, zum 1. Januar 1897 zu vermieten.
Näheres Biegelstraße 1 f.

Eine Wohnung zu vermieten
Langer Lohberg 37.

Ein heizbares Parterre-Zimmer
nach vorne an eine oder zwei Personen zu verm.
Näheres Paulstraße 19 a.

Möbliertes Zimmer
part. vorne, sofort zu verm. Monatl. 15 Mark incl. Caffee.
Gr. Burgstr. 1 a.

Zu verkaufen auf Abbruch drei Kachelöfen
mit eisernen Unterfaßen, sowie gute alte Dachpfannen.
Johannisstrasse 50.

Gesucht ein gebrauchtes Polypbon
(selbstspielend). Effekten mit Preisangabe und Größe unter **E B** befördert die Exped. d. Bl.

Gesucht ein junger kräftiger Knecht
beim Gärtner. Näheres Mühlenstraße 41.

Feine und grobe Wäsche
wird sauber gewaschen und geplättet.
Kleine Burgstraße 20/4.

Hochfeine Broncen für den Haushalt
zum Bronzieren aller Gegenstände aus Metall, Gyps, Holz und Pappe etc.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Cimerbier
jeden Mittwoch u. Sonnabend.
A. Osbahr, Glockengießerstr. 87

Lübecker braune Pfeffernüsse
in bekannter Güte.
Kleine Altesfähre 1. **E. Scheel.**

Prima fettes Rindfleisch, ger. u. gefolte Mettwurst
und Rauchfleisch empfiehlt bestens
R. Dieckvoss, Obertrave 12.

f. Meierei-Butter
FF Margarine, Pfd. 50, 60 und 65 Pfg.
Prima Schmalz, Pfd. 40, 45 und 50 Pfg.
Schweizer und Tilsiter Käse,
per Pfd. 60 Pfg.
Heinr. Franck, Wahnstr. 67.

Jeden Sonnabend Abend:
Warme Knackwurst
empfehlen
E. Abendroth, obere Regidienstr. 9.

Arbeits-Messer u. Scheeren
aus bestem geschmiedetem Gußstahl.
Hauptniederlage v. J. A. Henckels-Södingen.
Diedrich Tesschau, Lübeck.

Laubsäge-Holz
per Quadr.-Meter von Mk. 1 an.
Vorlagelatalog und Preisliste über alle Laubsägenarten gratis.
**G. Schaller & Comp.,
Konstantz, 3 Markstraße 3.**

Rasir-Salon.
Handlung von Cigarren etc. in bester
famter Güte von
Carl Lüdecke, Arminstr. 2d.

Bräutausstattungen schon v. 130 Mk. an
Carneisen v. 60 Mk. an | Tischdecken v. 18 Mk. an
Sophas " 25 " | Kleiderkränze 20 " "
Polsterstühle 7 " | Bettstellen v. 11 " "
Wiener Stühle v. 4,50 " | Federbetten " 13 " "
Commoden v. 14 Mk. | Sophas " 12 " "
Busch's Möbel-Magazin, Alststraße 21.

Soeben erschienen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten zu beziehen:
Die ländliche Arbeiterfrage.
Nach dem Russischen des Kablukow.
Zweite mit einem Nachtrag versehene Auflage.
Preis gebunden 2 Mk.



Wir empfehlen unsere nur aus Hopfen, Malz, Hefe und Tiefbrunnen-Wasser hergestellten

Biere in Flaschen

mit Patent- oder Siegel-Verschluss.

Die Vortheile des Siegel-Verschlusses sind: Größte Reinlichkeit. Absolute Dichtigkeit. Bierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Öffnen. Hochachtungsvoll

Lübeck 1896. **Hansa-Brauerei.**

Soeben in der Buchhandlung des "Vorwärts", Berlin SW., erschienen und durch die Expedition des "Lübecker Volksboten" zu beziehen:

Verhandlungen und Beschlüsse

Arbeiter- und Gewerkschafts-Congresses

zu **London**
vom 27. Juli bis 1. August 1896.
Preis 20 Pfg.

Der Londoner Congress hat an Teilnehmerzahl wie Bedeutung die früheren Internationalen Congresses übertraffen. Die Versuche der Gegner, durch listige Berichte diese Bedeutung zu verkleinern, sind der beste Beweis dafür. Die Debatten und Beschlüsse über die Agrarfrage, die politische Action der Arbeiterklasse, über gewerkschaftliche Organisation und Thätigkeit, über Stellung zur Kriegsfrage etc. sind für die Arbeiterklasse von solcher Bedeutung, daß die weiteste Verbreitung dieser Schrift aus agitatorischen Gründen nur empfohlen werden kann.

Die beliebtesten

Gratulations - Karten

mit den Bildnissen von Cassale und Marx

in 8 verschiedenen sehr gut ausgestatteten Mustern sind wieder eingetroffen und empfiehlt bei vorkommenden Gelegenheiten zum Preise von 15, 20 und 25 Pfennig die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Gr. Altesfähre 35-37.

Die Schweinefleischerei

von **W. Strohfeldt**

73 Glockengießerstraße 73
empfehlen:

Frische Flohmen, Pfd. 60 Pfg.
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pfg.
Carbonade . . . Pfd. 60 Pfg.
Hopf und Bein . . . Pfd. 20 Pfg.
Speck, fett u. mager . . . Pfd. 55 Pfg.
Kalbfleisch . . . Pfd. 30 Pfg.

Alle Mühlenfabrikate
Lübecker Zuckerwibbad
Beste, billigste Choroladen
Nudeln, nur feinste Qualitäten
Jede Sorte Weizenmehl
Erbsen, roh, geschält, gesplett
Schrot aller Art
Edel Westfälischen Pumpernickel
Makronen
Aller Art Bonbons
Neues Theegebäck
Napfkuchen
empfehlen bestens

Alb. Niesemann,

Gr. Burgstraße 1 a (Burgthorringel).

Brod- u. Grützwairst

sow. Rauchfleisch u. Käsel. Rippespeer
in guter Qualität empfehlen

E. Abendroth, obere Regidienstr. 9.

Frankfurter

Margarine

stets frisch
zu haben in vielen Detailgeschäften.

Junger fettes Fleisch, sehr dicke Flohmen
empfehlen bestens
**H. Wulff,
Fischergrube 10.**

Das Special-Putzgeschäft

von **Arthur Mansfeld Nachf.**

ist unstreitig die vortheilhafteste und reellste Einkaufsquelle

für **garnirte Damen- und Kinderhüte.**

Garn. Damenhüte v. 1 Mk. an
Garn. Kinderhüte v. 75 Pfg. an

Aufarbeiten älterer Garnituren nach der neuesten Mode **kostenlos.**

Bekanntlich wird der Braunkuchen viel schöner wenn der Teig einige Wochen vor dem Backen angerichtet wird und empfehle ich deshalb schon jetzt

Lau'schen Rindensyrup.
Bestes Weizenmehl, sowie sämtliche Zuthaten in nur besten Qualitäten.

Ludw. Hartwig.

Uhren reinigen. . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.

Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Fischergrube 32.

Große Volks-Versammlung

am Freitag den 6. November, Abends 8¹/₂ Uhr
im Lokale des Herrn W. Dassler, „Colosseum“.

Tages-Ordnung:
1. Der Arbeits-Nachweis der Metall-Industriellen.
2. Der Streik auf der Thiel'schen Fabrik.

Referent: **Aug. Breh** aus Hannover, Vorsitzender des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Der Einberufer.
Sonntag den 8. November:

Central-Hallen Gr. Extra-Tanz
in beiden Sälen.
Entree frei. **Johs. Dürkop.**

Empfehle zur Schweinefleischerei:
Getrocknete gerade und krumme

Rinderdärme

Grobes Salz und Gewürze.

August Dose,
Arminstraße 24.

Lehmann's Bierhalle

Untertrave 35.
Ausverkauf von ff. Actien-Lagerbier.
Guter Frühstück-, Mittag- u. Abendtisch.
Prompte Bedienung. Billige Preise.

Gustav Kähler's Bier-Halle

Götterstraße 18.
Neben Sonnabend Abend von 6 Uhr an:

ff. Eisbeine (Portion 30 Pfg.)
sowie

Ausverkauf von ff. Hansabier
Seidel 15 Pfg.

Verschiessen

von **fetten Gänsen**

am Sonntag den 8. November.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Schüsse.
Ergebnis

Johs. Jüras, Engelstraße 59.

Ausspielen

von fetten Gänsen, Karpfen u. s. w.
am Dienstag den 10. November.
Einsatz 50 Pfg. Anfang Morgens 10 Uhr.

W. Meyer, Balauerjohr.

Club Fidelitas.

Montag den 9. November,
Abends 9 Uhr:

Berathungs-Abend
im Clublokal.

T. D.: Abrechnung; Anträge; Verschiedenes.
Der Vorstand.

Nur 3 Tage Aufenthalt

in Lübeck.

„Berliner Hof“ (A. W. Neumann):
Sonnabend den 7. u. Montag den 9. Nov.

„Tivoli“: Sonntag den 8. November:
Täglich zwei große

Gala-Vorstellungen

der berühmten Illusionisten
Agoston und Frau

Königlich württembergische Hofkünstler.
Das Programm ist zusammengesetzt aus den neuesten Experimenten der Sensations-Magic, Spiritismus, Gedankenlesen und Klopfgesteuer. U. U. Sensations-Reinheit: Das Moment-Verschwinden von 10 Personen aus dem Publikum auf freier Bühne.

Anfang Nachm. 4 u. Abends 8 Uhr.
Preise der Plätze: 1. Platz 75 Pfg., 2. P. 50 Pfg., 3. P. 30 Pfg. Im Vorverkauf: Raibels Buchhandlung und Cigarrenhandlung von Nagel: 1. Pl. 60 Pfg., 2. Pl. 40 Pfg., 3. Pl. 25 Pfg.

Circus Variété

Direction: **Emil Naucke.**
Täglich:

Riesen-Erfolg der IV. Serie!!

Der urkomischste Spielplan der Saison
Anfang des Concerts 7¹/₂ Uhr.

Kaiser-Panorama

in der **Savaria**

Stadttheater in Lübeck.

Sonnabend den 7. November:
7. vollständige Vorstellung zu halben Preisen.

Robert und Bertram.
Robert — Herr Rinze. Bertram — Herr Thies.
Anfang 7 Uhr.

Sonntag den 8. November:
32. Abonnements-Vorstellung. 2. Abth.: Gelf.
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

Das höchste Gesetz

Zum Schluß:
Das Versprechen hinter'm Herd

Reich und arm.

In seinem bekannten Buch: „Die Arbeiterfrage und das Christenthum“ erläutert Ketteler, der frühere Bischof von Mainz im sechsten Kapitel den Begriff des Privateigentums. Nach dem bischöflichen Sozialpolitiker hat das Privateigentum seinen Grund in der natürlichen Ordnung und ihren ewigen, unabänderlichen Grundlagen; ihm ist es ein Naturgesetz, dessen Anerkennung man also von allen vernünftigen Menschen fordern kann. In der übernatürlichen Offenbarung im Judenthum, wie in ihrer Vollendung im Christenthum hat Gott diesen Verhältnissen der Naturordnung die reinsten und höchsten Erklärung gegeben.

Eine Erklärung dieser Definition wollen wir uns sparen; sie ist historisch wie logisch so ansehnlich, wie nur möglich. Halten wir uns an die Folgerungen, die Ketteler weiter aus diesen Grundlagen zieht. Vom Standpunkt der „christlichen Wissenschaft“ ist, wie Ketteler darlegt, Gott allein der absolute, der Mensch nur ein beschränkter Eigentümer. Da nun Gott alle Menschen allein auf die Natur angewiesen hat, ist nach diesem höheren Rechte des Menschen auf die Natur jeder, der sich in der äußersten Noth befindet, berechtigt, diese äußerste Noth zu befriedigen, wo und wie er vermag, wenn ihm kein anderes Mittel mehr übrig bleibt. Aus diesem Grunde kann die Staatsgewalt die Eigentümer in den Gemeinden verpflichten, für ihre Armen so viel herzugeben, wie diese für ihre Lebensnothdurft gebrauchen. Darüber hinaus kennt die Theologie, d. h. die christliche Wissenschaft, keine Zwangspflicht zur Milderung der Noth, sondern nur eine moralische Pflicht, eine Pflicht der christlichen Nächstenliebe. Dem Staate hat Gott nur jenen Theil der Gerechtigkeit übertragen, der nöthig ist, um Ordnung und Frieden auf Erden unter den Menschen zu erhalten, d. h. um den Bedürftigen die Lebensnothdurft zu gewähren. Den andern Theil der Gerechtigkeit hat er in's freie Belieben der Menschen gestellt und ihnen damit den großen Spielraum eingeräumt, dessen sie bedürfen, um sich vor Gott angenehm zu machen.

„Das ist die wunderbare Oekonomie Gottes mit den Menschen“, sagt Ketteler wörtlich, „die staatliche Zwangsgerechtigkeit geht nur bis auf eine gewisse Grenze, die zum Schutz Aller und zur Ordnung notwendig ist; von da beginnt das Gebiet der Freiheit, das aber wieder ein Gebiet der Pflicht ist, der Pflicht in der höchsten und edelsten Form, wo der Mensch in freier Pflichtbestimmung sich seines Vermögens theilweise entäußert, um die Werke der Menschenliebe zu üben.“

Nach Ketteler hat also der Mensch nur ein Anrecht auf die Befriedigung der äußersten Nothdurft, mehr zu verlangen, steht ihm nicht zu. Darüber hinaus ist er auf das Wohlwollen seiner Mitmenschen angewiesen, die mit Almosen ihm die Härten seines Lebens mildern könne. Ueber dieses sein Loos darf er nicht murren, da, wie Ketteler sagt, es nicht Zufall ist, sondern Gottes Weisheit, nach welcher der eine als Kind des armen Tagelöhners, der andere als Kind des reichen Mannes

auf die Welt kommt. Die „wunderbare Oekonomie Gottes mit den Menschen“ hier auf Erden hat Armut und Arme als eine notwendige Erscheinung erschaffen; letztere sind dazu da, um durch ihre Bedürftigkeit den Wohlhabenden Gelegenheit zur Erfüllung ihrer Almosenpflichten zu geben, um den Reichen das Himmelreich zu erwerben. Noth und Elend ist deshalb von Gott für die Millionen Armer in die Welt gesetzt, damit die Handvoll Reicher sich einen behaglichen Platz in Abrahams Schoß sichern.

Wir finden denselben Gedanken des Weiteren ausgeführt in einer Schrift einer der neueren sozialpolitischen Autoritäten der Kirche, des vielberufenen Priesters der Gesellschaft Jesu, August Lehmkuhl. In seiner als Heft 2 der „Sozialen Frage“ erschienenen Schrift über den Arbeitsvertrag finden sich folgende bemerkenswerthe Gedanken. Es steht zunächst bei dem Pater Lehmkuhl fest, daß die Noth nie ganz von der Erde verschwinden wird, und daß es sich bei der Fürsorge für die Schwachen weniger um ein möglichst hohes Hinaufarbeiten der arbeitenden Klasse als um die Frage handelt, wie eine befriedigende, menschenwürdige Aufbesserung dieses Standes zu erreichen ist. Ferner steht für Lehmkuhl fest, daß selbst bei bescheidener Stellung dennoch für das materielle Wohl des arbeitenden Standes — immer die Ausdrucksweise des gelehrten Pater Lehmkuhl — besser gesorgt sein wird, wenn derselbe sich von der Hand der Kirche allein leiten und zur Uebung der Tugend nach dem Beispiele des Heilands heranziehen läßt, als wenn ohne diesen wahren christlichen Geist der Demuth und Entjagung mit größerem materiellen Wohlstande auch größere Genußsucht und gesteigerte Unzufriedenheit in das Herz Einzug halten. Pater Lehmkuhl bittet ausdrücklich den Leser, ihn nicht mißzuverstehen. Er verneint nicht die dringliche Nothwendigkeit materieller Besserstellung der Arbeiter; er kann nur nicht zugestehen, daß die Umgestaltung des Verhältnisses zwischen Arbeiter und Arbeitgeber zu einem Gesellschaftsverhältnisse eine notwendige Bedingung sei. Und in den Schriften der Kirchenlehrer, deren er mehrere anführt, findet der gelehrte Herr die Bestätigung für seine Ansicht: die Auffassung des Verhältnisses des Arbeiters zum Arbeitgeber als das der Unterthänigkeit (wörtlich!) entspreche der Vernunft, der Geschichte, der geoffenbarten Lehre. Die Auffassung desselben als ein Verhältniß notwendiger Gleichstellung und Gesellschaftsverbund findet nirgends einen verbürgten Grund. Dieses Loos der Abhängigkeit, das den Höfen und Begüterten als Wohlthäter und den Armen als Almosenempfänger vorherbestimmt, dies einmal unabänderliche Loos will die Kirche veredeln und erklären, abschaffen kann sie es nicht. So sagt wörtlich Pater Lehmkuhl, die gegenwärtig bedeutendste sozialpolitische Autorität, der von seinen Sätzen behauptet, daß sie alle mit den Lehren des heiligen Vaters, namentlich mit seiner „unvergleichlichen“ Encyclica über die Arbeiterfrage, sich in Einklang befinden. Und ganz in Uebereinstimmung mit den Lehren Kettelers stellt Lehmkuhl den Satz hin, daß die Erstrebung des Ideals — wiederum wörtlich — einer größern materiellen Gleichstellung nie

Sache der strengen Pflicht der Gerechtigkeit, sondern höchstens der freithätigen Liebe sei. Aber auch von dieser freithätigen Liebe eine Umänderung zu hoffen, ist ein Unding, denn, wie Pater Lehmkuhl hervorhebt: eine weltverändernde Umgestaltung der sozialen Lage auf eine allgemeine Ausübung der christlichen Vollkommenheit zu bauen, wäre ein leeres Spiel der Phantasie.

Halten wir fest, was wir bisher streng an der Hand der bedeutendsten Vertreter der christlichen Sozialwissenschaft gewonnen haben: Arm und Reich sind zwei von Gott eingesetzte Gegensätze. Sie zu mildern muß sich die christliche Nächstenliebe angelegen sein lassen; aber diesen Unterschied wesentlich zu ändern oder gar aufzuheben, ist ein Unding; ja, es widerstreitet sogar der von Gott vorgeordneten Oekonomie, die eine Masse von Armen geschaffen hat, um den Reichen Gelegenheit zu geben, sich durch Ausübung der Gebote der Nächstenliebe das Himmelreich zu erwerben.

Mit diesen Lehren sanktionirt die Kirche — wir heben hervor, daß die „unvergleichliche“ Arbeiterepistel des Papstes in all ihren Theilen gegen die Auffassung vom Verhältniß des Arbeiters zum Arbeitgeber und gegen das abhängige Lohnverhältniß nichts einzuwenden hat — das gegenwärtig herrschende System der Ausbeutung in all seinen Grausamkeiten. Die von der Kirche betonte und geforderte freie Liebesthätigkeit befagt nichts, rein gar nichts. Sie ist ein Begriff, womit sich jeder Ausbeutertrick decken läßt, und wir wissen, daß, wo die Kirche selbst als Arbeitgeber auftritt, daß z. B. auf den Gütern und in Betrieben der österreichischen Bischöfe eine Ausbeuterpraxis im Schwunge ist, wie sie ärger von dem beschnittensten Kapitalisten nicht ausgeübt werden kann. Der belgische Unternehmer wie der sizilianische Landlord, der schlesische Grubenmagnat wie der ostpreussische Gutsherr — sie sind alle treue Diener ihrer Kirche; der Priester gedenkt ihrer als Wohlthäter im Gebet und segnet ihr Thun — und doch lebt der größere Theil ihrer Arbeiter unter Bedingungen, die das Ebenbild Gottes, und das sind sie so gut wie ihre „Herren“, unter das Thier herabwürdigend. Und Alle, der Bischof, der Landlord wie der Grubenmagnat — sie haben ihrer Pflicht genügt, sie haben Almosen gespendet, ihren Untergebenen Werke der freien Liebesthätigkeit gewidmet. Aber das Elend ist daselbe, heute wie ehemals; ja es nimmt immer mehr zu. Denn, sagt die Kirche, der Mensch ist schwach, und Arm und reich sind eine göttliche Einrichtung; eine weltverändernde Umgestaltung der sozialen Lage auf eine allgemeine Ausübung der christlichen Vollkommenheit zu bauen, wäre ein leeres Spiel der Phantasie.

Und die Kirche hat Recht; mit der nie erreichbaren christlichen Vollkommenheit wird keinem der Millionen Armen das hungernde Maul gestopft. Nicht mit unverbindlichen Rathschlägen und wohlmeinendem Achselzucken wird die Noth gelindert, sondern mit Umänderung der wirtschaftlichen Bedingungen.

Wir sagen: der Mensch und die Gesellschaft sind nicht das willenlose Werkzeug einer göttlichen Vorherbestimmung, sondern das Produkt wirtschaftlicher Verhältnisse. Der Unterschied zwischen Arm und Reich ist kein natürlicher, sondern ein geschichtlicher. Ehedem waren andere Ver-

Die Lüge.

Erzählung von Emil Rosenow.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich verkehre nun mit Lauffs schon alle die Jahre“, fuhr er eindringlich fort, „ich habe ihn gewissermaßen emporkommen sehen. Freilich, er ist kein bedeutender Mann, er hat fabelhaft rasch Karriere gemacht. Ich will auch einräumen, daß er einen großen Theil seiner Erfolge dem Namen seines Vaters und den Eltern seiner verstorbenen Frau verdankt — sie sind ja einflußreiche Leute. Aber ich sage Dir, Lauffs ist ein geschickter Mensch. Wie er es verstanden hat, sich in alle Salons Eingang zu verschaffen, wie er sich in den besten Kreisen der Stadt beliebt gemacht hat, und das alles in den wenigen Jahren — das ist einfach zu bewundern! Bei den Fabrikanten ist er beliebt, in den christlichen Kreisen unserer Stadt gilt er als Wortführer, die Damen verehren ihn geradezu. Ich muß gestehen, Lauffs zwingt mir Bewunderung ab. — Manche sagen ja, er sein ein Streber. — Ah bah! Das sind seine Feinde! Wer strebt nicht, sich eine gefestigte Position zu erringen!“

Er blieb vor Maria stehen und blickte sie wieder an. Aber sie schien noch immer in Nachdenken versunken zu sein und antwortete nicht.

„Und seine materielle Stellung“, sprach er weiter. „Seine Eltern haben ihm ein nicht unbeträchtliches Vermögen hinterlassen, seine verstorbene Frau hat er beerbt und — und — nun, Du, Maria, bist ja finanziell auch sehr gut gestellt, sodaß Ihr also — Lauffs und Du — eine nach jeder Richtung vollkommen gesicherte und unabhängige Existenz hättet. Und das will heute etwas sagen, Maria.“

Als Maria ihren Namen mit demjenigen Lauffs' zusammen nennen hörte, fuhr sie zusammen.

„Ich danke Dir, Vater“, sagte sie, „Du meinst es gut mit mir, Du willst für meine Zukunft sorgen. Aber wenn Du mir die freie Wahl lassen willst, so möchte ich weit lieber unvermählt bleiben. Warum soll ich mich nicht allein durchs Leben kämpfen können.“

Der Vater hob abwehrend beide Hände.

„Ich bitte Dich, Maria, hänge solchen Gedanken nicht nach. Ich weiß ja woher sie stammen; ich selber trage die Schuld! Da habe ich ruhig zugehört, daß Du deinen Kopf mit Schriften überpannter Freigeister vollstopfst und dadurch zu Ansichten kommst, die sich mit Welt und Menschen nicht vereinigen lassen — nun muß ich die Folgen tragen. Aber ich will mein Kind nicht verderben lassen. Ich bin ein alter Mann, Deine Mutter ist todt, wer weiß, wie nahe mir der Tod ist, und da sollte ich von hinten gehen mit dem Gedanken, daß mein Kind keinen starrten Arm habe, daß es schutzlos in der Welt dastehe? Nimmermehr!“

Er war ganz heftig geworden. Jetzt beruhigte er sich und fuhr in seinem gewöhnlichen Tone fort:

„Liebe Maria, es ist der natürliche und soziale Beruf des Weibes, Gattin und Mutter zu werden. Hier bietet Dir ein untadelhafter Mann die Hand und Du schlägst sie aus. Ich will Dich nicht beeinflussen, aber warnen will ich Dich und Dir den rechten Weg weisen. Du bist jetzt fünfundsanzig Jahre alt, reif und vollentwickelt. Wartest Du noch einige Jahre, so wird man in den Bekanntkreisen über Dich als ein „spätes Mädchen“ spotten. Wer weiß, ob Dir je wieder Gelegenheit geboten wird, eine gleich gute Partie zu machen.“

„Aber Vater, ich empfinde gegenüber Lauffs nicht das, was man Liebe nennt, ich achte ihn, ich unterhalte mich gern mit ihm, weil er ein gebildeter Mann ist, aber ich liebe ihn nicht. Und er ist so kalt, so steif. Ich glaube fast, er ist des Gefühls der Liebe gar nicht fähig.“

„Ach papperlapapp“, sagte der Pastor ganz unwillig. „Ich hätte Dich wirklich für vernünftiger gehalten, Maria. Wen willst Du denn heirathen? Einen Secondelieutenant oder einen lyrischen Dichter? Soll Lauffs Dir ein Ständchen bringen, um seine Liebe zu zeigen? Die Liebe äußert sich nicht nur durch die stürmischen aber rasch vorübergehenden Wallungen des Herzens, und Lauffs ist ein ernster Mann, der in seiner Brust seit Langem eine dauernde Zuneigung zu Dir trägt. Man lernt sich erst lieben durch das Zusammensein, durch gemeinam ausgefochtene Kämpfe. Da erkennt das Weib den Charakter des Mannes und umgekehrt, und daraus entwickelt sich die gegenseitige Achtung und die Liebe.“

Wieder entstand eine lange Pause.

„Und der Unterschied im Alter, Vater“, wandte Maria dann nochmals ein, „Herr Lauffs ist so ziemlich fünfzehn Jahre älter wie ich.“

„Nun, das wäre eher eine Empfehlung als ein Schaben. Du selbst hast noch nicht draußen in der großen Welt stehen und kämpfen müssen und hast daher keinerlei praktische Erfahrung. Ein Mann mit geläuterten Anschauungen muß Dir daher lieber sein wie ein junger, leichtlebiger Mensch. Das ist ja alles anders wie Du es Dir denkst. Die jungen Ehemänner bringen ihre Junggesellengewohnheiten mit, und es dauert lange, bevor sie dieselben abgelegt haben und ernst geworden sind. Glaube mir, Maria, wenn ich Dir zurede, so will ich Dein Bestes. Lauffs ist ein respektabler Mann, ein korrekter Ehrenmann, Eure Ehe würde eine glückliche sein.“

Maria erhob sich.

„Ich kann Dir jetzt nicht antworten, Vater“, sagte sie mit zitternder Stimme, „ich will auf mein Zimmer gehen. Laße mir Zeit — diese Nacht — bis morgen früh — dann will ich mich entscheiden.“

Seeliger küßte seine Tochter auf die Stirne.

theilungsverhältnisse, andere politische und sittliche Anschauungen. Ehedem gab es kein privates, sondern nur gesellschaftliches Eigentum; ehedem war nicht Arm und Reich, sondern jeder Stammesgenosse hatte in gleichem Maße Antheil am gesellschaftlichen Vermögen. Diefem Zustand wollen wir wieder zustreben; aber nicht in der Rückkehr zu den urwüchsigsten und rohen Verhältnissen der Vorzeit, sondern in dem Aufstiege zu den nicht allzu fernem Gebieten der Zukunft, denen uns eine sich mächtig entwickelnde technische und geistige Vervollkommnung unaufhaltsam zutreibt.

Wir wollen kein Geschlecht, das von Almosen lebt und Wohlhabenden als Leiter zum Himmelreich dient; wir wollen ein Geschlecht, das sich sein Recht auf Leben und Genuß in Arbeit erringt, das sich und der Gesellschaft emporhilft zu immer größerem Glück, zu immer größerer Vollkommenheit.

Soziales und Partei-Leben.

Zur Beachtung! Ein Kaufmann Namens Fritz Römer aus Remscheid reist unter dem Namen eines aus St. Petersburg ausgewiesenen Feilenhauers Hermann Lenke beziehentlich Hermann Lenke umher und sucht sich auf die betreffenden Papiere sowie auf eine angebliche Empfehlung der Brüsseler Genossen hin in Parteikreisen Geldmittel zu verschaffen. Der Mann hat mit uns gar nichts zu thun, weshalb die Parteigenossen vor ihm auf der Hut sein mögen.

Röln. Bei der Wahl der Vertreter der Arbeitnehmer in der Ortskrankenkasse für kaufmännische und im Handelsgewerbebetrieb beschäftigte Personen siegten die von sozialistischer Seite aufgestellten Kandidaten. Damit ist die freie Verzewahl eingeführt.

Mädchen zum Kernmachen will die Bergische Stahl-Industrie-Gesellschaft in Remscheid einstellen. Den Formern erwächst dadurch eine neue Konkurrenz.

Ein gesperrter Ring. Die Vereinigung deutscher Suteindustrieller ist, wie wir dem „Vorwärts“ entnehmen, aufgelöst worden, da durch die Gründung neuer Spinnereien ihr Zweck, durch Einschränkung der Produktion der Ueberladung des Marktes vorzubeugen, unmöglich gemacht ist.

Die Arbeiter der keramischen Industrie beschließen, in nächster Zeit in ganz Deutschland eine Agitation zu Gunsten folgender Forderungen einzuleiten: 1. Verkürzung der Arbeitszeit. 2. Verhinderung eines weiteren Sinkens der Lohn- und Akkordsätze. 3. Volle Koalitionsfreiheit auch für die Arbeiterinnen. 4. Anerkennung des Arbeitsnachweises der Organisation endlich. 5. Verbesserung der Arbeiterkassenverrichtungen und der sanitären Beschaffenheit der Arbeitsräume. Die Leitung der Bewegung wird der Verband der deutschen Porzellanarbeiter in die Hand nehmen.

Aus Nah und Fern.

Richter, die das Gesetz nicht kennen! Das Organ des Bundes der Landwirthe veröffentlichte dieser Tage ein Urtheil des Kammergerichts, das dem Wissen der Richter am Kammergericht nicht das allerbeste Zeugniß ausstellt. Der Sachverhalt ist folgender: Ein Bauer der Lüneburger Heide schießt während der Schonzeit am 24. Juni 1895 einen Hirsch, der in seiner Feldmark Wildschaden anrichtet. Der Bauer ist im Besitze eines Jagdscheins, darf die Jagd auf seiner Feldmark ausüben und lebt der festen und begründeten Ueberzeugung, daß er berechtigt sei, den Hirsch zu schießen, denn im § 27 der feiner Meinung nach noch bestehenden hannoverschen

Jagdordnung vom 11. März 1859 heißt es wörtlich: „Jedoch darf Schwarzwild und in den Feldmarken zu Schaden gehendes Rothwild auch in der gesetzlichen Schonzeit geschossen werden.“ Hierzu kommt, daß das Gesetz über die Schonzeit des Wildes vom 26. Januar 1876 ausdrücklich im § 3 sagt: „Die in den einzelnen Landes- theilen zum Schutz gegen Wildschaden in Betreff des Erlegens von Wild auch während der Schonzeit gesetzlich bestehenden Befugnisse werden durch dieses Gesetz nicht geändert.“

Das Kammergericht hat nämlich in der Begründung der Zurückweisung der Revision den ganz unglaublichen Irrthum begangen, zu sagen, daß der § 27 der hannoverschen Jagdordnung keine Geltung mehr habe, da die in demselben erörterte Materie durch die § 12 bis 14 des Wildschadengesetzes vom 11. Juni 1894 anderweit geregelt sei. Dieses Wildschadengesetz vom 11. Juni 1891 beginnt aber, wie dem Kammergericht bekannt sein mußte, mit den Worten: „Wir Wilhelm usw. verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Landtags für den Umfang unserer Monarchie mit Ausschluß der Provinz Hannover wie folgt.“

Sonach war der Bauer nicht wenig überrascht, als er trotzdem unter Anklage gestellt und vom zuständigen Amtsgericht zu Strafe und Kosten verurtheilt wurde. Auf eingelegte Berufung bestätigte das Landgericht die Strafe. Der Verurtheilte legte Berufung beim Kammergericht ein; der Strafsenat aber wies die Revision als unbegründet zurück und legte selbstverständlich die Kosten des Rechtsmittels dem Verurtheilten auf. So hat der Bauer nicht nur Strafe, sondern auch hohe Kosten zu tragen, ja, es wurde ihm außerdem noch in Folge der erfolgten Bestrafung der Jagdschein entzogen. Und dennoch ist er vollkommen im Rechte und unschuldig verurtheilt. Das hübscheste an dem Falle ist, daß unsere formale Rechtsprechung es unmöglich macht, den notorischen Fehler der Herren Richter zu rektifizieren. Das Urtheil kann nicht umgestoßen werden. Daß ein einzelner Richter sich irren kann, ist begreiflich; daß gleich ein ganzes Kollegium nicht weiß, ob ein Gesetz giltig ist oder nicht, obwohl ein Blick in das Gesetz genügt, die Frage zu entscheiden, das ist schwer zu entschuldigen.

Hannover. Prügelnde Schutzleute. Hier ist der Schutzmann Brandes II wegen Verdicts des Meineids verhaftet worden. Den Meineid soll er geleistet haben in einer Schöffengerichtsverhandlung, die vor etwa Monatsfrist stattfand. Damals war der Maurer Eberstein des Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt gewesen und auch zu 15 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Das Gericht hatte ihm eine so geringe Strafe auferlegt wegen der „begleitenden Nebenumstände“. Damit verhält es sich folgendermaßen: Eberstein hatte bei einer Rekrutenaushebung einem Polizeiwachmeister wegen seines Benehmens Vorhaltungen gemacht und sollte dann den Beamten in ein besonderes Zimmer folgen, was er nicht gutwillig that. Die Beamten haben ihn dann doch in das besondere Zimmer befördert und dort, wie Eberstein behauptete, arg mißhandelt. Obwohl nun drei städtische Beamte, der Stadtrevisor Messerschmidt, Registrator Meyer und noch ein anderer Zeuge eidlich bekundeten, daß Eberstein von mehreren Schutzleuten derartig geschlagen worden sei, daß auf dem Fußboden eine große Blutlache entstand, bekundete der Schutzmann Brandes, der von Anfang bis zu Ende den Vorgang beobachtet, ebenfalls eidlich, Eberstein sei absolut nicht geschlagen worden. (!) Bei der übereinstimmenden Aussage der völlig einwandfreien Zeugen blieb nur die Möglichkeit der Annahme, daß Brandes einen Meineid geleistet habe, um seine Kollegen

und sich vor einer Anklage wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt zu schützen. Der gefällige Zeuge sieht seinem Urtheile entgegen, was mit den prügelnden Schutzleuten geschieht, darüber finden wir in der Presse vorläufig noch nichts.

Daß die Herren „Nothleidenden“ ihren Bauern schon längst nicht mehr trauen, geht aus folgendem Bericht hervor, den wir in dem Organ des Bundes der Landwirthe lesen.

Nieder- Gerlach & Heim (Schlesien), 2. Novbr. Gestern Nachmittag sollte hierorts im Kreisdam Alt eine öffentliche Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins stattfinden. Zigarrenarbeiter Hugo Keller aus Gürlich als Redner beabsichtigte über „Die Sozialdemokratie und ihre Gegner“ zu sprechen. Ueber 300 Landbewohner, darunter ein großer Anhang vom Bund der Landwirthe und vielleicht 30 Sozialdemokraten aus Lauban herbeigeordnet, füllten den kleinen Saal, sodaß kein Apfel zur Erde fallen konnte. Kurz vor Beginn brach nun eine Diele des Saales durch und verhinderte leider den sozialdemokratischen Versuch, uns Landwirthen hier die abgedroschenen Phrasen der von Arbeitergroßen lebenden Wn erredner anzuhören. Der ebenfalls anwesende Amtsvorsteher Rittergutsbesitzer Klismet sah sich in Anbetracht der Ueberladung des Saales genöthigt, ihn polizeilich räumen zu lassen. — Wenn es den Sozialdemokraten einfallen sollte, noch einen zweiten Versuch zu machen, ihre „Weisheit“ bei uns anzubringen, so mögen sie sich nicht geniren. Wir wollen ihnen einen guten Empfang und — einen vielleicht für sie nicht ganz guten Abgang bereiten.

Für den, der diese Nothleidenden kennt, besteht nicht der geringste Zweifel daran, daß sie die Diele im Haus, die „zufällig“ gebrochen ist, vorher haben durchsägen lassen. Auch daß sie ihre Rechte mobil machen würden, um die ihnen unbequemen Gegner aus dem Felde zu schlagen, ist bei der Bornehmheit der Gesinnung, welche diese Sorte auszeichnet, nicht zweifelhaft. Anders können sie auch nicht mehr kämpfen, denn sie wissen genau, daß die Bauern sie nachgerade hinlänglich erkannt haben und daß bei der ländlichen Bevölkerung jede Anregung, sich energisch von ihnen loszumachen, auf günstigen Boden fallen würde. Daher die rohe Art, mit dem Knüttel zu discutieren.

Der „irrsinnige“ Opponent. Der Bürgermeister Posthoff aus Orsoy (Rheinland) hatte vor kurzer Zeit gegen den vom Landrath von Vaer veröffentlichten Nachruf für einen verstorbenen Gutsbesitzer in seiner Eigenschaft als Kreisstadtsmitglied öffentlich protestirt, da der Nachruf nicht den Thatfachen entspreche und der Landrath vom Kreistage dazu nicht beauftragt worden sei. Man fand darin durchaus nichts Irresinniges, höchstens bewunderte man für unsere heutige ernste Zeit den Muth, den der Bürgermeister gegenüber seinem Vorgesetzten an den Tag legte. Aber der hinfende Bote kam nach; Bürgermeister Posthoff ist nach einer Meldung der „Ruhzeitung“ aus Berlin in „Geisteskrankheit“ verfallen und in die Charite verbracht worden. Posthoff hatte sich wegen ihm eröffneten Disziplinarverfahrens nach Berlin begeben und versucht, eine Audienz zu erhalten. — Da scheint sich ja wieder eine ganz nette Sensationsgeschichte entspinnen zu wollen. Haben wir denn noch nicht genug?

Neues vom Ahlwardt. Ahlwardt, dessen Rückkehr aus Amerika bereits Ende vorigen Monats angekündigt war, kommt nun, wie ein Führer der radikalen Antifemiten versichert, bestimmt in diesem Monat nach Deutschland zurück. — Die armen Antifemiten!

„Mein Kind, ich begreife Dich, Du mußt Dich prüfen. So suche denn die Einsamkeit auf und möge der Herr im Himmel Dir den rechten Gedanken eingeben.“

Er geleitete sie bis zur Thür, dort sagte er nochmals:

„Ich würde es als die Erfüllung meiner Lebensaufgabe betrachten, wenn diese Verbindung zu Stande käme. Darum sage nicht leichtfertig: nein.“ Er stockte, es rang noch etwas in ihm. „Ja, und — und — sieh, meine Tochter, wenn Du nein sagst, so kämen wir in eine ganz unangenehme Lage. Lauffs würde selbstverständlich nicht mehr in unserm Hause verkehren können, wir hätten ihn beleidigt — jawohl, beleidigt. — Siehst Du, und das würde er nicht ruhig hinnehmen — er würde sich rächen — und er kann mir schaden.“

Maria blickte ihren Vater groß an. Sie war mit einem Male irre an ihm geworden. Der Pastor wurde verlegen. „Ich meinte das nur so“, sagte er, sich entschuldigend. Dann ließ er sie hinaus.

Sie schritt auf die Treppe zu, um hinauf in ihr Zimmer zu gehen. Aber auf der untersten Treppensstufe blieb sie stehen. Durch die Thürspalte des Bibliothekszimmers fiel ein Lichtschein und dieser zog sie an wie mit magischer Gewalt. Sie schritt zögernd auf das Zimmer zu und öffnete leise, unhörbar die Thüre.

Da sah Rauchhaupt über seine Bücher gebeugt. Er schrie eifrig an dem Kataloge und rührte sich nicht, denn er hatte ihr Kommen nicht bemerkt. Sie betrachtete ihn sehr lange so. Die Hängelampe warf ihren hellen Schein über ihn, sodaß sein schwarzes Haar glänzte und sein edel geformtes Gesicht bleicher als sonst erschien.

Er schraf zusammen, als sie ein Geräusch machte, aber als er sie gewahrte war es, als wolle er in einen Freudensruf ausbrechen. Doch er bezwang sich und machte eine

höfliche Verbeugung. Aber Maria sah in seinen Augen die Freude über ihren Anblick, und sie erbebt bis in ihr Innerstes.

Sie war näher getreten, und sie sprachen eine Weile über gleichgültige Dinge. Rauchhaupt sagte, daß er seine Arbeit so gut wie beendet habe, morgen schon wolle er sich von dem Herrn Pastor verabschieden, und er bedauerte, daß nun auch diese Stunden des geistigen Austausches sehr wahrscheinlich für immer vorüber seien. Maria antwortete nicht gleich. Nach einem langen Schweigen sagte sie:

„Hören Sie, Herr Rauchhaupt, ich beabsichtige mich zu verloben.“

Sie sah, wie er zusammenzuckte, wie er roth wurde, wie er etwas niederzukämpfen schien. Dann fragte er gelassen:

„Und welcher Herr ist es denn, wenn ich fragen darf?“

„Herr Schuldirektor Lauffs.“

„Erlauben Sie mir gütigst, mein gnädiges Fräulein, Ihnen meine aufrichtigsten, herzlichsten Glückwünsche darzubringen.“

„Ich danke Ihnen, Herr Rauchhaupt.“

Er stand da, verlegen was er sagen sollte. Dann sah er auf die Uhr.

„Ich habe heute meine Arbeit gethan, nun ist Zeit, daß ich mich empfehle. Mein Fräulein —“

Er wandte sich um und ging hinaus mit jener großen schönen Ruhe, welche ihr immer so an ihm gefallen hatte. Und sie erinnerte sich der Stunden, die sie mit ihm verlebte, wie sie ihre gemeinsamen Ideale erkannten und ihre Seelen sich erschlossen wie die Knospen im Frühling. Sie gedachte, daß sie im Begriffe stünde, einem kalten Moralisten die Hand zu reichen, einem Manne, mit dem sie kein gemeinsamer Gedanke und kein wärmeres Gefühl verband. Dieser aber ging und nie sollte sie ihn wiedersehen.

„Wilhelm!“ Ganz unwillkürlich war der Ausruf ihrem Munde entschlüpft, ohne daß sie es wollte.

Rauchhaupt wandte sich langsam um, sie sahen sich lange an.

Und da war alles zwischen ihnen gesagt. Die Liebe, welche sie so tief verborgen zu haben glaubten, las Jedes auf des Andern Antlitz. Sie waren Beide tief erschüttert.

Maria aber wurde von der Scham übermannt, sie sank auf einen Stuhl und bedeckte laut schluchzend ihr Gesicht.

„Mein Gott, was ist das? — Wie kam ich nur dazu. — O, wie schäme ich mich vor Ihnen. Aber ich kann nicht anders, ich muß es Ihnen sagen, daß ich tief unglücklich sein werde, wenn ich Sie nun nicht mehr sehe. Ich habe an Ihnen gehangen, als ob wir zusammen gefettet wären. Und nun ist alles aus. Sie wenden sich von mir ab und ich soll einem Manne die Hand reichen, für den ich nichts empfinde! O wie elend bin ich und arm!“ (Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

„Der sozialistische Akademiker“ (Berlin, Hans Baake) hat soeben sein 10. Heft erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Dr. L. Bergen, Die statistischen Erhebungen über die Studierenden. — Waldy Jepsler, Der Frauenkongreß. — Wilhelm Bölsche, „Freie Universitäten“ und „Volks-Universitäten“ in Deutschland. — Leonhard Stein, Zur Reform der ärztlichen Prüfungen. — Ria Claassen, Neue Kunst. — Julius Hart, Berzeiwung. — Paul Hirsch, Der sozialdemokratische Parteitag. — Ericus Montanus, Geistige Arbeit und privilegierte Lebensstellung. — Giovanni Verda, Der Kongreß der italienischen Sozialdemokraten in Florenz. — J. N. Potapenko, Die Kerstin. — Rundschau: In eigener Sache: Aus der Zeit; Von den Hochschulen; Frauenstudium; Reuen; Notizen. — Ferner bringt das Heft einen Aufsatz von Eduard Fuchs über Wilhelm Weitling nebst einem guten Portrait Weitlings. Preis 50 Pfg., pro Quartal 1,30 Mk.